

Zum Geleit

1

Von Tieren oder gar Fischen ist im berühmten Loblied des Franz von Assisi, dem sogenannten Sonnengesang, nicht ausdrücklich die Rede. Aber man kann ihn nur richtig verstehen, wenn man auch die Tiere mit in die Deutung einbezieht. Es ist ja die Absicht des Franziskus, eine Welt zu beschreiben, in der alles mit allem und alles letztlich mit Gott versöhnt ist. Alles ist Bruder oder Schwester.

Da sind die Gestirne: die Sonne ist Bruder, der Mond und die Sterne Schwestern, eine grossartige Verschwisterung des Lichtes, des Scheins und des Widerscheins.

Da sind die vier Elemente, aus denen die gesamte irdische Wirklichkeit, auch Mensch und Tier, zusammengesetzt ist: den Brüdern Wind und Feuer stehen die Schwestern Wasser und Erde zur Seite, eine wunderbare Verschwisterung der tragenden Kräfte der Biosphäre, der Welt, ohne die wir nicht leben können. Immer schön paarweise ein Bruder und eine Schwester – so als ob Franziskus sagen wollte: Es ist nicht gut, dass irgend ein Geschöpf dieser Erde allein bleibt. Die Schöpfung ist ein einziges Netz von Beziehungen, von Zuwendung und Verschwisterung.

Schliesslich verschwistert sich die Liebe mit dem Tod und stellt sich in den Dienst des Lebens, des umfassenden Friedens...

Miteinander verschwistert erhebt sich die ganze Schöpfung zum nicht abbrechenden universalen Lob Gottes.

2

Was nun von grosser Bedeutung ist - auch für ein heutiges Verständnis des Weltganzen, ist die durchgehende Bezeichnung Bruder bzw. Schwester. Da steht der Mensch nicht als Potentat und Herrscher über den andern Geschöpfen, nein: alles wird auf eine quaispersonale Ebene emporgehoben, jedes ist den anderen Bruder oder Schwester: ob Stein, Wassertropfen, Windhauch, Flamme; die Blume, die Fliege, die Asylantin – Schwestern; der Pilz im Walde, der Maulwurf unter der Erde, der Fremde aus der Ferne – Brüder.

Viel zu leichtsinnig singt der moderne Mensch dieses faszinierende Lied der Versöhnung, das Franziskus vor vielen Jahrhunderten gesungen hat. Wenn die Luft meine Schwester ist, kann ich sie dann noch so verpesten, indem ich ungehemmt mit dem Auto herumfahre, so billig nach Mallorca fliege, die Hauswärme nach aussen entlasse? Wenn das Tier mein Bruder ist, kann ich es dann noch quälen, massenweise töten, ungehemmt essen? Wenn der Mensch mein Bruder ist oder meine Schwester, kann ich ihm oder ihr noch schaden wollen, ihn oder sie verletzen, aus dem Land jagen? Wenn alles, was mir in der Wirklichkeit begegnet, Bruder oder Schwester ist, dann bin ich mit allem verwandt. Und wenn ein Geschöpf zugrunde geht, dann geht etwas in mir selbst zugrunde, meint der Franziskanertheologe Alexander von Hales im 13. Jahrhundert. Ich möchte hinzufügen, dass mein Verhältnis zu Gott wesentlich gestört ist, wenn ich irgend einem Geschöpf, das Geheimnis abspreche, das Gott in es hineingelegt hat. Denn alles spricht von Gott, nicht von Tod.

3

Die lebensfreundliche Perspektive des Franz von Assisi könnte anhand unzähliger Anekdoten aus seinem Leben illustriert werden. Ich begnüge mich mit solchen, welche die Fische betreffen.

Eines Tages befindet sich Franziskus am Piedilucosee. Da schenkt ihm ein Fischer eine frisch gefangene Schleie zum Mittagessen. Franziskus aber nennt sie Schwester – und im gleichen Augenblick geht ihm auf: eine Schleie, die meine Schwester ist, hat Anspruch auf Freiheit und kann nicht in der Bratpfanne enden. Erkennt, getan: Franziskus fährt mit einem Boot auf

den See hinaus und gibt diese dem Wasser zurück. Sie bleibt in der Nähe des Bootes. Sie spielt frisch und froh im Wasser, dem Franziskus offensichtlich zugewandt, der im Gebet mit Gott verbunden ist. Sie bleibt so lange, bis Franziskus ihr sagt, dass sie nun die Freiheit genießen und nicht in der Abhängigkeit von ihm verharren soll. Dabei vergisst er nicht, seine Schwester zu ermahnen, sich doch fernerhin nicht mehr einfangen zu lassen.

Diese freilassende Geste wird später vom heiligen Bonaventura als gottähnliches Verhalten gedeutet. Dies ist bedeutsam: Macht und Herrschaft ist die Fähigkeit, andere in die Freiheit zu entlassen. In einer seiner Franziskuspredigt erzählt er von Hirschen und betont, dass Franziskus ähnlich mit Fischen umgegangen sei:

„Der heilige Franziskus war der Macht des Vaters in seinem Schöpfungswerk ähnlich. ..., denn er herrschte nicht allein über Menschen, sondern auch über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes. ... Als er sich einmal von einer Stadt zur anderen begab und durch einen Wald ging, seien ein paar Hirsche vor ihm und seinem Gefährten geflohen. Er aber habe einem von ihnen zugerufen: "Warum fliehst du? Bleib doch stehen!" Auf seinen Befehl hin sei dieser stehengeblieben, dann aber habe der Heilige sich ihm genähert, ihm die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt: "Nun geh, und lobe Gott!" ... Ebenso besaß er auch Gewalt und Herrschaft über die Fische“.

Eine andere Geschichte kann man nur verstehen, wenn man das damals mangelhafte Wissen im Bereich der Biologie zu Hilfe ruft. Man war noch der Meinung, dass die Fortpflanzung der Fische auf nichtsexuellem Wege erfolge – im Gegensatz zu den anderen Tieren, deren Sexualität offenkundig war. In einer Weltanschauung, in der die Materie ganz allgemein, die Sexualität aber im besonderen, negativ bewertet war, durfte man keinen Fleisch, da und dort auch keine Eier, keine Milchprodukte und anderes, was vom Tier genommen ist, essen, weil man sonst das Böse, das Negative, das Dämonische in sich hinein ass. Zu diesen Verächtern des Fleisches gehörte eine weitverbreitete religiöse Bewegung der damaligen Zeit, die sogenannten Katharer (= die Reinen). Erlaubt aber war aus dem erwähnten Grund Fisch.

Nun die Geschichte selbst: Eines Tages ist Franziskus bei einer begüterten wohlgesinnten Familie zu Gast. Auf der Menükarte steht Geflügel, näherhin Kapaunschenkel von einem siebenjährigen Tier. Die Mahlzeit wird gestört durch einen Bettler, der um eine Gabe bittet, offensichtlich ein Mitglied der genannten Bewegung, die kein Fleisch essen durfte. Franziskus jedoch isst offensichtlich – wie könnte er anders: als Vegetarier würde er ja in der damaligen Zeit das Tier als dämonisch einschätzen. Und da es seine Gewohnheit ist, den Armen zu geben, was er hat, gibt er ihm den Kapaunschenkel von seinem Teller. Der Katharer ist entsetzt. Wie könnte er nicht entsetzt sein!? Ein Heiliger isst Fleisch. Anderntags macht er sein Entsetzen öffentlich, wie Franziskus auf dem Stadtplatz zu einer Predigt anhebt. Den Kapaunschenkel in der Hand schwenkend will er den Heiligen als Heuchler entlarven. Doch plötzlich hat er einen Fisch in der Hand – zum Gelächter der Volksmassen und natürlich zur Erbauung der Rechtgläubigen.

4

Gerne unterstütze ich als Franziskusinterpret das Anliegen von „fairfish“. Mit der Veröffentlichung des Sonnengesangs, der durch Frau Margret Hoz illustriert wurde, möchte der gleichnamige Verein seine Bemühungen um Nachhaltigkeit im Umgang mit dem Fisch auf eine spirituelle Grundlage setzen. Ich möchte ihm dazu Erfolg wünschen – gerade auch im Bereich der Kirche. Denn nicht vergessen darf sie, dass der Christ den Fisch als Identität stiftendes Symbol erkennt: „ICHTHYS“ – das griechische Wort für Fisch - ist ein Bekenntnis: I = Jesus, CH = Christus, TH = Theos = Gott, Y = hyos = Sohn, S = Soter = Retter. Heute noch ist dieses Symbol lebendig, ähnlich wie das „Lamm Gottes“. Aber wann endlich übersteigt die Kirche die bloss symbolische und bildliche Rede - hin zur Realität? Fisch und Lamm müssten doch auch etwas abbekommen von dem, was sie bezeichnen.

